

## Loblied auf Gemünden

*„Gemünden ist schön zu allen Zeiten des Jahres. Schön, wenn seine Uferwiesen in der Wärme des Frühlings als erste weit und breit zu grünen und zu blühen beginnen. Ebenso schön ist es in den Farben des sonnigen Sommers, umrahmt vom Gold des Ginsters, das hier nicht vorzeitig verblasst und welkt, weil dem Talgrund, da, wo Pützbach und Lieser sich vereinen, wohltuende und belebende Kühle und Frische zu eigen ist. Schön ist Gemünden vor allem in den vielbuntigen Farben des Herbstes. In den Farben seiner Hänge, in den Farben des Maarberges, des Herrenbüsches und des Wehrbüsches, Weit aus am schönsten ist aber sein Kleid im tiefen Winter, wenn die Wasser des Pützbaches und der Lieser, von hoher Schneedecke gesäumt, über Grundeis rieseln und plätschern und unter der Eisedecke murmeln, und wenn die Berge ringsum leuchten und glitzern im Schnee, Tag und Nacht.“* (Toni Baur, Eifelvereinsblatt 1952)

---

---

### **GEMÜNDENER HEIMATLIED**

*(Dieses Lied wird heute noch bei verschiedenen Anlässen –  
meist an einem Polterabend – gesungen)*



**In der Eifel stolzen Bergen  
Lieget da mein Heimatort,  
wo die Winde friedlich wehen,  
wo man spricht ein trautes Wort.**

**Wenn ich ferne von der Heimat  
Will ich Treue wahren ihr,  
und ich denke oft mit Sehnen  
an die baldige Wiederkehr.**

**Trägt man mich dann einst zu  
Grabe  
Meiner ew'gen Ruhstatt zu,  
dann begrüße mich noch einmal  
die geliebte Heimat, Du.**

**Ja, begrüße mir Gemünden,  
auch begrüße mir den See  
//: auch begrüß mir meine Lie-  
ben,  
lebe wohl, auf Wiederseh'n! ://**

# Das Ende des 2. Weltkrieges

© Alois Mayer

## Was bedeutet Invasion?

Am 6.6.1944 landeten die Alliierten (Amerikaner, Engländer, Franzosen) mit 6.000 Schiffen in der Normandie, bei Arnheim und Nijmegen. Dieser kriegsentscheidende Feldzug wurde Invasion genannt. 150.000 alliierte Soldaten bildeten mehrere Brückenköpfe. 14.000 alliierte Bomber übernahmen sofort die Lufthoheit. Die deutschen Einheiten konnten keine entscheidende Abwehr mehr leisten. Der deutsche Nachschub wurde unterbunden.

Am 8. 6. begannen die alliierten Truppen in der Normandie mit ihrem Vormarsch. Die deutsche Wehrmacht wehrte sich verzweifelt. Blut tränkte Europas Boden. Die Deutschen mussten an allen Fronten Europas zurückweichen. Bereits am Ende des Monats Juni 1944 waren an den Brückenköpfen in der Normandie 850.000 Soldaten und 148.000 Fahrzeuge der Alliierten gelandet.

Kenner des Kriegsgeschehens schätzten die Lage im Westen als hoffnungslos ein. Viele lokale Nazi-Dienststellen gingen dazu über, belastendes Material zu vernichten.

**Darum ist es heute für viele Heimatforscher sehr schwierig, Genaueres aus jener Zeit zu erfahren. Chroniken und Papiere aus jenen Jahren verschwanden. So auch Unterlagen aus Daun und Gemünden.**

Am 31. Juli 1944 gelang den alliierten Kräften in der Normandie bei Avranches der Durchbruch durch den deutschen Verteidigungsring. Drei Wochen später marschierten bereits Truppen de Gaulles und alliierte Verbände in Paris ein, und die provisorische Regierung unter de Gaulle nahm ihre Arbeit auf.

## Was heißt „Volkssturm“?

Am 2.9.1944 sprengten die Deutschen die Deiche und überfluteten große Gebiete Belgiens und der Niederlande, um so den Vormarsch der alliierten Truppen zu stoppen – vergebens: die

Westmächte eroberten am 3.9. die belgische Hauptstadt Brüssel zurück und erreichten am 11.9. bei Trier das deutsche Reichsgebiet. Voll wahnsinniger Verzweiflung ordnete darauf Hitler am 25.09.1944 die Erfassung aller wehrfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren an. Mit Kindern und Greisen, die „**Volkssturm**“ genannt wurden, wollte er noch den Krieg gewinnen – oder wollte er wirklich alle Deutschen in den Tod treiben?

Heute wissen wir: alles Quatsch und gottverlassene Dummheit!

Das wussten die Menschen damals auch, aber keiner wagte es, laut zu sagen – noch funktionierten die Verhaftungsorganisationen, die GESTAPO, die Erschießungseinheiten. Noch regierte die Angst in Deutschland – auch in Daun und in Gemünden. Man denke nur an Ortsgruppenleiter Blasius und Kreisleiter Walther Kölle!

## Wahnsinn und Chaos

Am 23. 11. eroberten amerikanische Truppen Straßburg und erreichten damit den Rhein.

Und nun kam es zu den letzten verzweifeltsten und unsinnigsten Schlachten im Westen, zu dem letzten vergeblichen Defensivangriff der deutschen Wehrmacht – zu der sogenannten **Eifel-Ardennenoffensive**.

Sie begann am 16.12.1944. Bereits eine Woche später erklärte Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt diese Ardennenoffensive für gescheitert. Hitler tobte und befahl jedoch deren Fortsetzung.

Anfang 1945 spielte sich das Leben meist nur nachts oder zwischen den spärlichen Pausen ab, in denen keine Flugzeuge am Himmel waren. Licht, Post, Eisenbahn, Zeitung und Rundfunk gab es nicht mehr. Der Rückzug der Deutschen Wehrmacht kündigte das bevorstehende Ende an.

Am 17. Januar kapitulierten die letzten deutschen Einheiten in Warschau vor polnischen Truppen. Die Kriegsmarine begann die Evakuierung der deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen auf dem Seeweg. Damit sollte möglichst

vielen Deutschen die Flucht vor der auf Berlin vorrückenden Roten Armee ermöglicht werden. Zwei bis drei Millionen Menschen gelangten auf diese Weise in den Westen. Aber auch Hunderttausende kamen um – wurden platt gewalzt und vergewaltigt, ermordet und gepeinigt! Allein die absichtliche Versenkung des Passagierdampfers „Wilhelm Gustloff“ in der Ostsee forderte den Tod von 5.000 Flüchtlingen!

***Leidtragende =  
wehrlose Frauen  
und Kinder***

Aber immer noch quasselte Adolf Hitler in seinen Rundfunkansprachen vom „Endsieg“, so auch am

30.1., und versprach mit dem Einsatz von „Wunderwaffen“ die Kriegswende.

Februar 1945: Der Kreis Daun wurde in den Monaten Februar und März 1945 Frontgebiet. Luft- und Bodenkämpfe, zahlreiche Bombenabwürfe forderten viele Opfer.

Die Soldaten der Vereinigten Staaten von Amerika rückten heran und trafen nur noch auf sehr vereinzelt Widerstand.

In Berlin-Plötzensee wurden auf Befehl Hitlers immer noch Menschen hingerichtet.

In Berlin kamen am 3.2. bei nur einem Luftangriff der Amerikaner 22.000 (!) Menschen ums Leben.

Die letzten deutschen Einheiten zogen sich aus Belgien zurück.

In Dresden wurden in der Nacht vom 13. auf den 14. 2. mindestens 35.000 Menschen (unschuldige Männer, Frauen und Kinder, meistens Flüchtlinge) durch britische und amerikanische Flächenbombardements getötet. Ein glattes Morden, denn die Stadt war industriell, verkehrstechnisch oder militärisch unbedeutend – man wusste, dass sie voll mit Flüchtlingen war – und für dieses Killen wurde vor wenigen Jahren dem **Mörderkommandeur Harris** in England ein Denkmal aufgestellt!!!!

***Kriegsende  
im Westen***

Immer mehr Soldaten flüchten. Verwaltungen lösen sich auf. Parteibonzen setzten sich ab. Himmler ordnete

daraufhin die Einführung von Sonderstandgerichten an. Es kam zu zahlreichen Erschießungen – oder weil man kaum mehr Muni-

tion hatte – zum Aufhängen von völlig Unschuldigen.

Am 5. März wurden noch schnell alle Jungen des Jahrgangs 1929 zum Kriegsdienst einberufen und nach kurzer Grundausbildung an die Front geschickt. Da standen die Amerikaner bereits vor Daun und dem Rhein!!!

**Am 6. März 1945 kamen die Amerikaner aus dem Raum Oberstadtfeld nach Daun und Gemünden, von dort aus weiter über Darscheid Richtung Rhein. Der Krieg war damit – Gott sei Dank – für Daun und Gemünden zu Ende.**

Äußerst schnell drangen sie nun bis Ulmen vor. Abends standen amerikanische Panzerspitzen bereits in Laubach und Müllenbach, und am 7. März 1945 morgens vor Kaisersesch. Nun ging es Schlag auf Schlag. Nur mehr wenige Stunden – und die Amerikaner besetzten bei Remagen eine unzerstörte Eisenbahnbrücke über den Rhein.

Überall erfolgten Hausdurchsuchungen und Festnahme der örtlichen Repräsentanten des „Hitler-Regimes“, so weit sie noch auf ihrem Posten verblieben waren. Sie wurden entwaffnet und zum Teil in Unterhosen durch die Straßen geführt. Amerikanische Lautsprecherwagen fuhren durch die Städte und Dörfer und verkündeten, dass alle deutschen Soldaten sich zu ergeben hätten und dass diejenigen, die Soldaten versteckten, erschossen würden.

***Am 6. März 1945  
war für Eifel der  
II. Weltkrieg  
zwar beendet!  
Aber noch nicht  
für Hitler!***

Am 19.3. ordnete Hitler mit dem „Verbrannte-Erde-Befehl“ nun auch für die Westfront die Zerstörung aller Industrie- und Versor-

gungseinrichtungen beim Rückzug an, um nur „verbrannte Erde“ zurückzulassen.

Wie verrückt Hitler und seine Gefolgsleute waren, beweist die Tatsache, dass er immer noch nicht aufgab. Immer noch redete er von Wunderwaffen und der „Endlösung“. Himmler befahl am 3.4. die Erschießung aller männlichen Bewohner in Häusern, an denen weiße Kapitulationsflaggen gezeigt würden Am 22.4. dran-

gen sowjetische Einheiten in das Stadtgebiet von Berlin ein, und am 25. 4. trafen sich bei Torgau an der Elbe erstmals sowjetische und amerikanische Einheiten in Deutschland.

### ***Feiger Führer***

Am 30.4. beging Hitler – der „größte deutsche Feldherr“, unser aller (Ver-)Führer, der Herr über Leben und Tod, der Wahnsinnige - in seinem Berliner Führerbunker Selbstmord.

Am kommenden Tag brachte sich sein Freund Joseph Göbbels gemeinsam mit seiner Frau und ihren sechs Kinder um.

Der Krieg war immer noch nicht zu Ende! Großadmiral Dönitz erklärte sich in einer Rundfunkansprache zum Reichspräsidenten

und rief zur Fortsetzung des Kriegs an der Ostfront auf. Doch keiner konnte diesem Spinner sagen, wo die Ostfront war! Sie war mitten in Berlin! Und keiner konnte sagen, womit man Krieg führen sollte. Es gab keine Geschütze, keine Flugzeuge, keine Munition, keinen Sprit mehr!

**Am 9. Mai 1945 um 0 Uhr 01 kapitulierte Deutschland.**

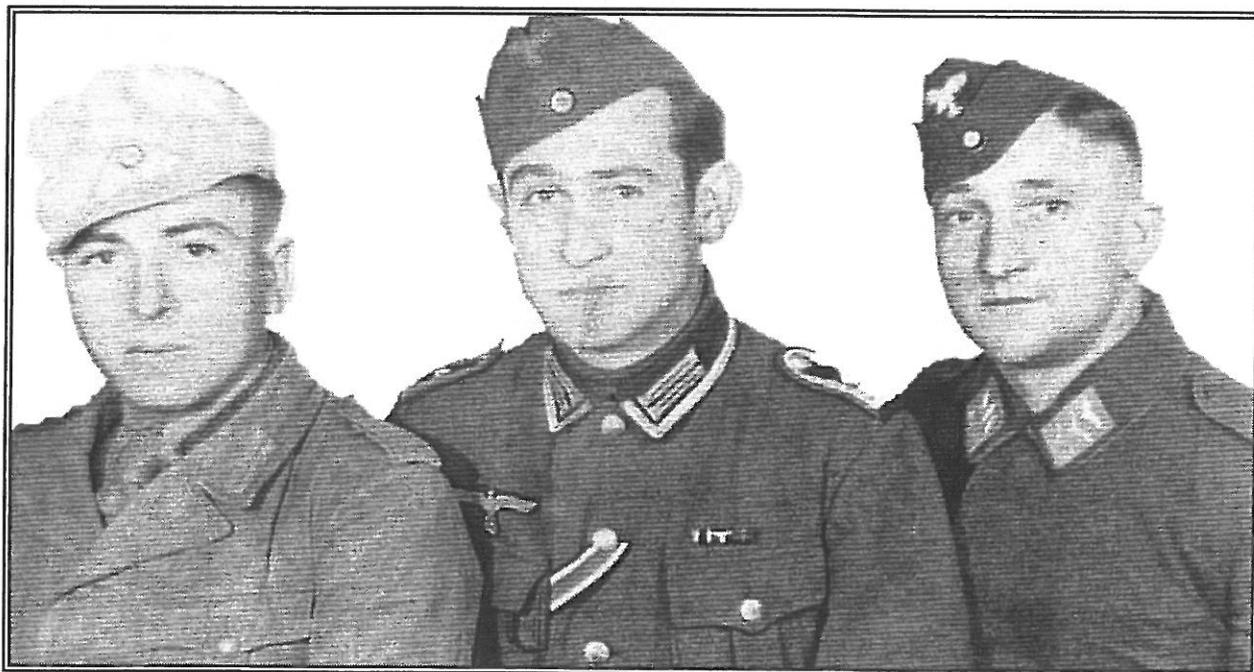
**Der Zweite Weltkrieg war zu Ende! Das deutsche Volk auch!**

**Das Ewige Dritte Reich, das 1000 Jahre dauern sollte, endete nach 12 Jahren Diktatur**



*Jakob Schäfer mit Soldaten, Winter 1940*

*Nikolaus Simonis; Jakob Schäfer; Anton Möhnen*



# Von fruchtbaren Gärten zum lebendigen Dorfmittelpunkt

© Alois Mayer

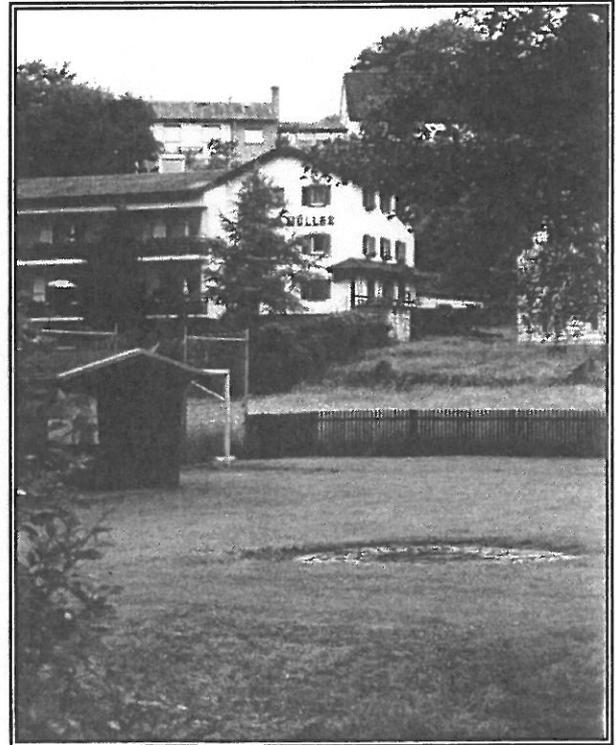
Zu Zeiten unserer Eltern und Großeltern hatten Gärten einen wesentlich anderen Stellenwert und oft eine lebenserhaltendere Bedeutung als heute. Jeder Grashalm an Wegesrändern und in

Straßengräben wurde fürs Vieh genutzt, jeder Quadratmeter Boden war für den Nahrungsanbau mehr als lebensnotwendig.



*Einst liebevoll gepflegte Nutzgärten im „Kalberpesch“*

So wurden durch die Jahrhunderte Teilflächen des „Kalberpeschs“ in dem Mündungsdreieck von Pützbach und Lieser als Hausgärten genutzt. Nahezu alle Hausbesitzer besaßen einen Garten im Privatbesitz, hüteten und pflegten ihn sorgfältig, mieteten oder verpachteten ihn. Waren die Anlagen auch oft im Frühjahr oder Winter vom Hochwasser der beiden Bäche überschwemmt, so lieferte doch der Schlamm Dünger. Und immer wieder richteten die Besitzer die Gärten aufs feinste her. Kleine Treppen und Zäune trennten die Parzellen, die oft noch eigene Namen hatten, wie „innische“ oder „ewwischte Joarden“. Sie waren oft auch beliebter Treffpunkt für die Frauen, die sich dort unterhielten, Erfahrungen und Saatgut austauschten. Diese Nutzgärten waren beliebt, weil sie nahe an den Häusern und gut einsehbar waren.

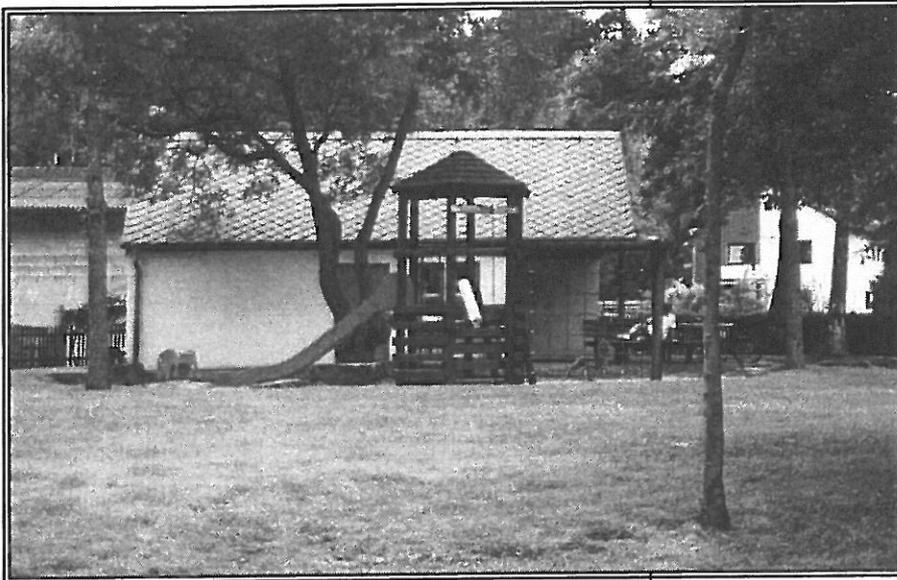


*An gleicher Stelle der neue Spiel- und Feierplatz als Dorfmittelpunkt*

Nach 1970 jedoch ließ das Interesse an den Gärten und deren Nutzung nach. Deutlich spürbar der zunehmende Wohlstand in den Bauernfamilien und die Arbeitstätigkeit vieler junger Familien. Immer mehr kamen zahlreichere Geschäfte und Supermärkte auf. Die Nutzgärten lagen mehr und mehr brach und verwilderten. Pächter fanden sich keine mehr. Immer mehr Besitzer verkauften ihre Gärtchen.

Dies kam der Ortsgemeinde Gemünden unter Leitung des Ortsvorstehers Hans Müller gelegen, konnte sie doch nun eher Pläne in die Wirklichkeit umsetzen, einen Spiel- und Festplatz als Dorfmittelpunkt und Durchführung von Veranstaltungen anzulegen.

Bereits 1980 konnte der „erste“ Spielplatz, erreichbar über eine neu erbaute Brücke über den



viel konkreter. Der Einsatz der treibenden Kraft – Hans Müller – zahlte sich aus. Am Sonntag, 21. August 1994 war es dann soweit. Pater Mattelé – damaliger Hausgeistlicher im Regina-Protmann Seniorenheim – weihte feierlich den neuen Spielplatz mit seinen Spielgeräten und Toilettenanlagen ein, der etwas mehr als 200.000 DM gekostet hatte. Heute ist dieser gepflegte Spielplatz eine Zierde fürs Dorf, wird von Kindern und

Pützbach, durch Pater Buck eingeseget werden .

Ab Mitte 1980 wurden die Gemeindeplanungen zu dessen Erweiterung, Verbesserung und zur Anlage von kindgerechten Spielgeräten sehr

Jugendlichen gerne angenommen und ist in der Tat alljährlich bei mehreren Veranstaltungen – besonders beim beliebten Dorffest am 2. Sonntag im Juli – Treffpunkt für Jung und Alt der Gemeinde Gemünden und für viele Besucher aus Daun, dem Pützbach- und dem Liesertal.



*Am heutigen Spielplatz an der Lieser, wurde zu allen Zeiten gespielt und sich vergnügt. Dies dokumentiert diese Aufnahme von 1932. **Gemündener Kinder sammeln sich rund um den Maibaum.** Ob die Männer und jungen Burschen das Fass Bier ausgetrunken hatten und im Bett lagen, ist nicht bekannt.*

Vordere Reihe v.lks.: Jakob, Christine, Gertrud und Franziska Jungen; Maria, Klara und Gertrud Neuens; Regina, Katharina und Margarethe Bauer; Nikolaus Müller; Barbara Mayer; Matthias Lehnen; Anna Lehnen-Oos; Anna Freres-Hartmann; Luzia Mayer-Spurzem; Johann Mayer.

Hintere Reihe v.lks.: Juliane Lorse-Weiler; Agnes Michels-Kordel; Katharina Simonis-Jungen; Peter und Hans Neuens; Nikolaus Thielen; Martha Müller-Bauer; Adolf Zimmer

# ALLE MACHEN MIT



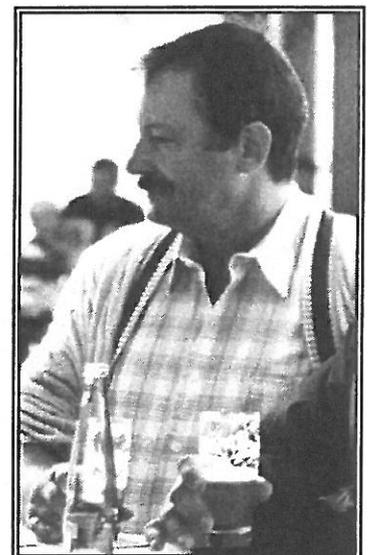
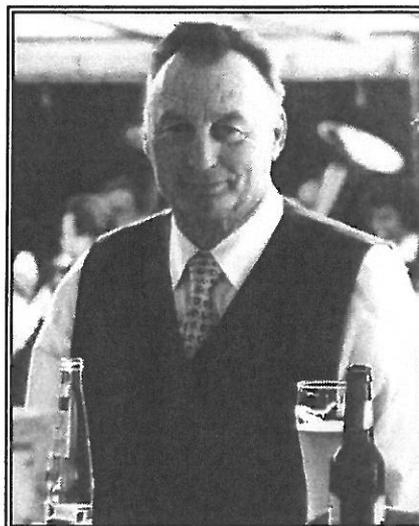
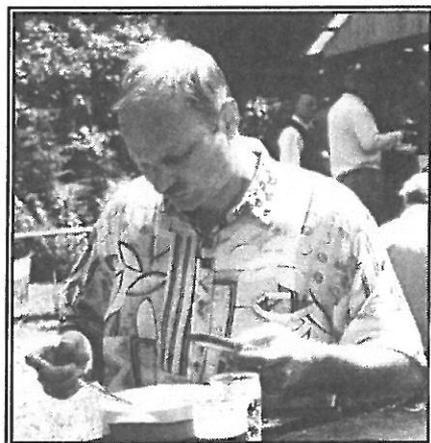
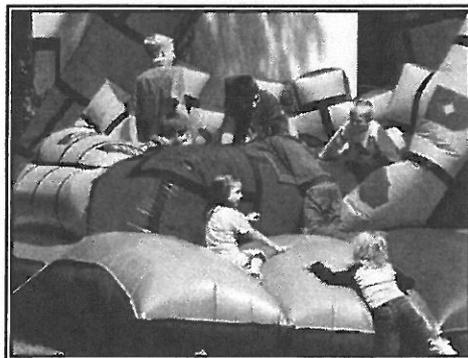
*Alle machen mit:  
beim Baumklettern*



*beim Nägelklopfen  
und der Hüfburg*



*Bei der Essensvorbereitung*

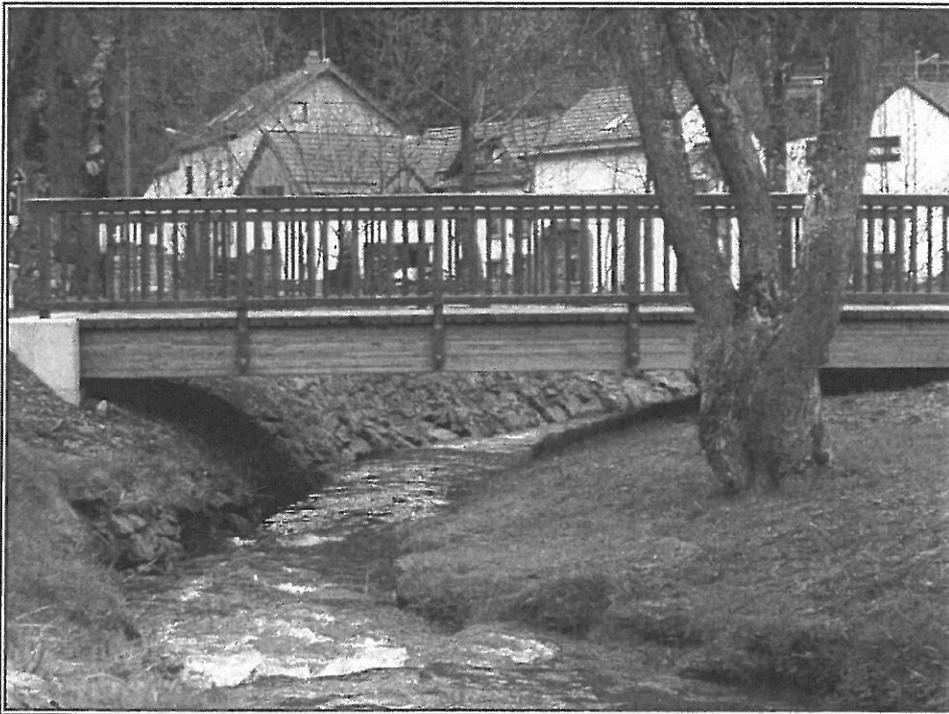


*Und natürlich beim Essen und Trinken*

Der ehemalige Ortsbürgermeister Hans Müller bei der Einweihung des Spielplatzes:  
*„Wenn Gemündener Bürger Initiative ergreifen, dann entstehen immer gelungene Werke!“*



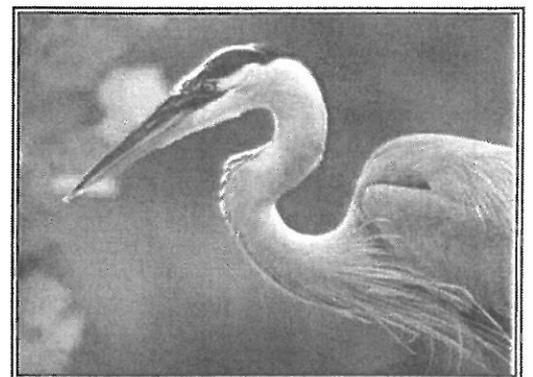
Um zu dem neu angelegten Spiel- und Dorfplatz zu kommen, wurde eine schlichte, hübsche Holzbrücke über den Pützbach angelegt.



Da diese Brücke jedoch zu schmal war, um mit Liefer- oder Rettungsfahrzeugen auf den Platz zu kommen, erbaute die Gemeinde 2003 eine neue Brücke.



Und wer aufmerksamen Auges um das „Gemündener Eck“ streift, entdeckt auch noch Seltenes - wie hier das Knabenkraut, eine hübsche Orchideenart (links) oder einen Fischreiher.



# Die Donatus-Kapelle in Gemünden

© Alois Mayer

Die wenigen Einwohner – überspitzt gesehen – Staatsangehörigkeiten. Die der Dauner, die anderen Manderscheider und die Aremberger-Kasselburger Grafen. Theoretisch hätten sie über den Pützbach und über zeigen und Zoll zahlen anderen Orten war dies der nicht.

Die Bewohner des ebenso zugeteilt in drei und größte Teil des Ortes vom Pützbach) bekannte sich östliche Teil, links der Lieser, feld (heute: Schalkenmehren) Steinborn (heute: Neun- So ist es für heutige und Ahnenforscher auch recht in den verschiedenen Pfarrbüchern von drei kunden und Belege zu finden.

Nahezu 700 Jahre e- keine Kapelle. Die Bewohner beschwerlichen Wege zu zur Nikolauskirche in Daun noch einigermaßen gut, aber Wetter nach Steinborn und Weinfeld-Schalkenmehren etliche Kilometer zurück.



Gemündens hatten politisch drei einen waren Untertanen Untertanen der dritten gehörten zu den (Schleidener Linie) an den Grenzen (Brücken die Lieser) ihren Pass müssen. In Daun und in Fall. In Gemünden jedoch

kleinen Ortes waren aber Pfarreien: der nördliche (rechts der Lieser; links zur Pfarrei Daun, der gehörte zur Pfarrei Wein- und der Rest zur Pfarrei kirchen).

Heimatkundler, Familien- mühsam, müssen sie doch Archiven und Pfarreien wühlen, um Ur-

xistierte in Gemünden machten sich stets auf die ihren Mutterkirchen. Die gehörenden, hatten es ja die, die bei Wind und Neunkirchen oder mussten, legten schon

F.: Alois Mayer

## Gemündener Madonna – in der Dauner Nikolauskirche – vor der Restaurierung und Bemalung

*„Sie hat ja soviel Hoheit, aber doch im demütig Verborgenen! Sie ist ja so tief in sich hinein versunken in Mutterglück und Herzensseligkeit. Sie ist ja so bäurisch eingezogen, klein und unscheinbar! Und doch trägt sie mit Recht das Zepter. Sie ist Königin als Mutter des kleinen Königs. Mutter, Jungfrau, Herrin!*

*Gute Madonna! Über ein halbes Jahrtausend hast du bei uns in der Kraterlandschaft zugebracht, hast uns aus deinem demütigen Mutterreichtum deinen Gnadensegen ausgeteilt. Eine Segensquelle ist dein verschwiegenes, machtvolles, unerschöpfliches Herz. Bleib bei uns! O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!“*

(Dechant Thomas, Dauner Heimatbüchlein, Daun 1950)



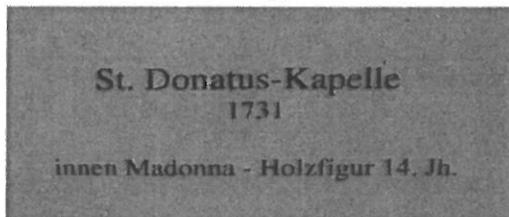
1986 erhielt die Kapelle durch die Trierer Firma Kaschenbach neue Fenster, die mit ihrer farbigen Leuchtkraft den Betrachter erfreuen:

Im Altarbereich ein kleines Fenster mit den Buchstaben „IHS“ (gestiftet von Johann Mayer, Gemünden), „St. Markus“ (links: gestiftet von Matth. Müller, Gemünden); „St. Florian“ (rechts: gestiftet vom Löschzug der Freiwilligen Feuerwehr, Gemünden)



So ist es durchaus verständlich, dass die Gemündener sich nach einer eigenen Betstätte sehnten, in der auch Gottesdienst abgehalten werden konnte.

Und so wurde dann endlich zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine kleine Kapelle erbaut. Aber nicht von allen Bewohnern des Dorfes, sondern nur von dem „Weinfelder Teil“. Und das ist schon mehr als erstaunlich, denn zu diesem Teil zählten lediglich drei Wohnhäuser. Welche finanziellen Opfer, welche Hand- und Spanndienste müssen diese drei Familien aufgebracht haben, waren sie doch selber alles andere als vermögend. Wo sollte denn auch der Reichtum herkommen?



Dieses Schild an der Kapellenwand ist falsch. Die Kapelle wurde 1713 erbaut.

Die kleine Kapelle wurde 1713 erbaut, auch wenn auf dem Schild an der Kapelle oder in anderen Veröffentlichungen die Jahreszahl 1731 zu lesen ist. Angeblich soll auch auf dem Türsturz der Kapelle diese Zahl zu lesen sein, aber genau das ist sie eben nicht.

Kirchlich gesehen, gehörte Gemünden damals ganz zur Erzdiözese Köln. Und wie dies ja heute auch noch üblich ist, schickte die bischöfliche Behörde in regelmäßigen Abständen geistliche Verwaltungsbeamte (= Visitatoren) in die Pfarreien, um dort nach dem Rechten zu sehen, diese zu überprüfen und zu kontrollieren. Darüber wurde dann ein Bericht verfasst. Und im Kölner Diözesanarchiv findet sich unter dem Jahr 1716 der Vermerk, dass in Gemünden unter Pfarrer Faber<sup>1</sup> vor 1716 ein Oratorium (= eine Betstätte) mit Hilfe der Nachbarn erbaut worden wäre. (*Wohl der beste Beweis, dass die Gemündener Kapelle 1713 erbaut worden war.*) Mitgeteilt wurde dies von Zeugen, Einwohner aus Gemünden, die von sich selber sagten, sie würden zur Pfarrei Weinfeld gehören. Und ihr Wunsch sei es auch, auf dem Weinfelder Friedhof begraben zu werden.

Nun kam es aber, wie es kommen musste. Denn in diese Kapelle gingen nun ja nicht nur die zu Weinfeld gehörenden Bürger, sondern auch die anderen Gemündener. Und darüber entstand Streit. Nicht durch die biedereren Bauersleute ausgelöst, sondern durch die Geistlichkeit von Weinfeld und Steinborn.

Dazu muss man wissen, dass damals die Pfarrer ihr Einkommen durch die Abgaben (Zehnt) der Bauern und durch Bezahlungen für gottesdienstliche Tätigkeiten bezogen. Und wenn nun die zur Pfarrei Steinborn gehörenden Gemündener in der Kapelle Gemünden durch den Weinfelder Pastor eine Messe gelesen bekamen, gingen die Einnahmen eben an den Weinfelder oder umgekehrt.

Der Streit war da: Steinborn und Weinfeld wollten beide in Gemünden kirchliche Rechte ausüben. Die Kölner Visitatoren befragten die Gemündener Kirchenschöffen und die sagten – logisch, sie gehörten ja stets zu Weinfeld -, die Bewohner wären für Weinfeld. Aber der Streit störe den

<sup>1</sup> Matthias Faber (1692-1732). Er war 1662 in Oberehe geboren, wurde 1689 zum Priester geweiht, kam 1692 als Pfarrer nach Weinfeld. 1732 ging er in Ruhestand und starb am 17.1.1732. Wurde in Weinfeld beerdigt.

Dorffrieden und so erhoffe man eine gütliche Einigung zwischen den Pfarrern von Weinfeld und Steinborn<sup>2</sup>.

Für uns heute ist es auf Grund fehlender Dokumente nur mehr schwer nachzuvollziehen, warum sich die Steinborner Pfarrei überhaupt in den Streit einmischte, wieso Dorfbewohner nach wenigen Jahren angeblich nicht genau wussten, wem die Kapelle denn nun gehören würde?

So bleiben vorerst nur Vermutungen:

1. Die Kapelle scheint in der Tat hauptsächlich und auf Betreiben der drei zur Pfarrei Weinfeld gehörenden Familien und mit Erlaubnis des Weinfelder Pastors erbaut worden zu sein.

2. Sehr wahrscheinlich haben sich an den Baukosten der Kapelle auch Familien beteiligt, die zur Pfarrei Steinborn gehörten. Das wundert nicht, denn die Familien – gleich in welchem Kirchenbezirk sie lebten – waren untereinander eng verwandt.

3. Die Kapelle wurde aber nicht auf Weinfelder Kirchenland, sondern auf dem zu Daun zugehörigen Land erbaut.

4. Die Pfarrei Daun erhob aber keinerlei Rechte an Gemünden. Es könnte daran liegen, dass die zur Pfarrei Daun gehörenden Familien nach wie vor zu Gottesdiensten in die Dauner Nikolauskirche gingen.

5. Es werden aber – allein des weiten Weges wegen – Gemündener Familien, statt zur Steinborner Kirche zu gehen, die Ortskapelle genutzt haben.

6. In der Dauner Burg lebten damals keine Grafen oder Burgherren mehr, die ihr weltliches Urteil hätten abgeben können. Die weltliche Verwaltung lag in den Händen von Kurtrier und den Manderscheider Grafen.

7. Der Manderscheider Graf besaß bekanntermaßen Rechte in Gemünden – und damit auch am Landbesitz und Standort der Kapelle.

8. Bei der kirchlichen Visitation 1716 sagte der Kirchenschöffe Peter Gillot aus Gemünden, dass ein Markstein vor seiner Türe stehe, auf dem vermerkt sei, dass die Herren von Aremberg, Blankenheim und Daun den Zehnt um die Kapelle teilen. Und genau aus dieser Tatsache entstanden dann die Zweifel, ob die Kapelle wirklich zur Pfarrei Steinborn oder zur Pfarrei Weinfeld zu rechnen war. Der Standort und die Erbauer waren nebensächlich, entscheidend war wohl nur, wer das Geld, den Zehnt, aus der Kapelle nutzen durfte.

9. Der Steinborner Pfarrer stand in gutem Ansehen beim Manderscheider Grafen, denn dieser hatte ihn als Pastor in Steinborn präsentiert (= bestimmt). Von daher hatte der Steinborner Pfarrer größeren Einfluss als der Weinfelder.

Auf Drängen der vorgesetzten kirchlichen Behörde einigten sich die Pfarrer von Steinborn und Weinfeld 1717 auf einen Kompromiss: Sie wollten abwechselnd in Gemünden ihre Rechte ausüben, ein Jahr hielt der Pfarrer von Steinborn in Gemünden Gottesdienst und strich die Einnahmen ein, das nächste Jahr der von Weinfeld.

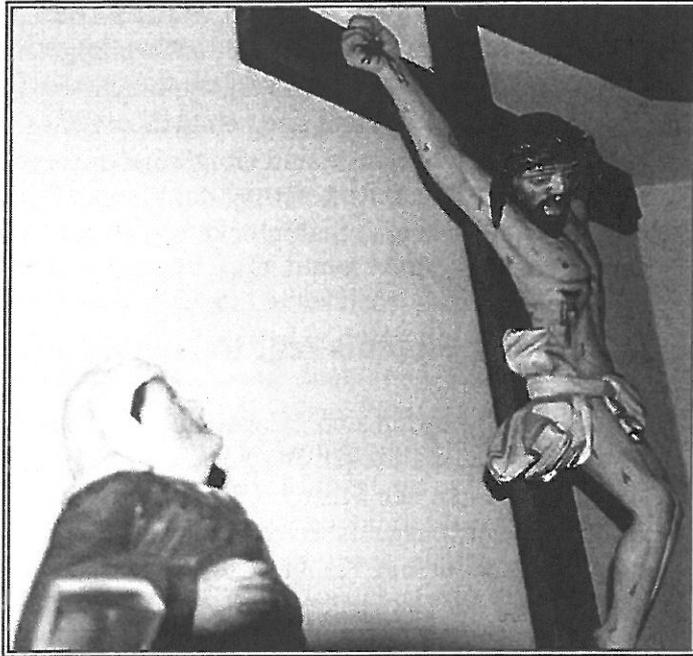
#### Wie kam es aber zu der Jahreszahl 1731?

<sup>2</sup> Der Pastor von Steinborn hieß damals Matthias Lamberti. Er war 1678 in Waxweiler geboren, wurde 1702 in Köln zum Priester geweiht, kam danach nach Steinborn-Neunkirchen als Kaplan, wurde dort 1710 Pfarrer und starb am 29.10.1730 in Steinborn. Als Pfarrer für Steinborn wurde er vorgeschlagen von den Manderscheider Grafen.



F.: Alois Mayer

*Muttergottes von Gemünden nach Restaurierung und Bemalung. Das Motiv einer Stillenden Muttergottes“ ist in der Bildhauerkunst selten.*



Die einzige Erklärung für diese Jahreszahl kann nur sein: in diesem Jahr erhielt die Kapelle die offizielle bischöfliche Erlaubnis, in ihr eine heilige Messe mit Austeilung der Kommunion halten zu dürfen.

Diese heute eigenartig anmutenden feudalen und kirchlichen Gegebenheiten – Anlass für häufigen Streit in Familien und Pfarreien – änderten sich 1794 nach dem Eindringen der Franzosen in die westlichen Rheinlande und in die Eifel.

Nunmehr hatten Steinborn und Weinfeld keinerlei Rechte mehr in Gemünden. 1803 wurde der Ort mit seiner Kapelle als Filiale der Pfarrei Daun zugeteilt. Seit dieser Zeit ist die Pfarrei St. Nikolaus bis heute zuständig für Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen katholischer Christen in Gemünden.

Die Kapelle hat zwei Schutzpatrone, die hl. Lukas und Donatus. 1830 ist nur Donatus als Kapellenpatron aufgeführt und gilt dies auch bis heute noch.

Das Kirchlein ist „ein einfacher Bruchsteinbau, im Lichten 3,80 m breit und mit dem dreiseitigen Chorschluss 9,60 m lang. Außen schlicht geputzt, Fenster nur auf der Südseite. Der gerade Sturz der Westtür mit der Zahl 1731. Über dem Westende ein vierseitiges, einmal abgesetztes und behelmt Schiefertürmchen. Innen eine flachbogige Holz-Lehmdecke. Auf dem Altar eine schlichte Kreuzigungsgruppe, 18. Jh., mit der Muttergottes und dem hl. Johannes. An der Wand eine Holzfigur des hl. Donatus, 18. Jh., 88 cm hoch“ (Wackenroder).

Als besonderes Kleinod birgt die Kapelle eine Holzfigur der sitzenden Muttergottes mit dem



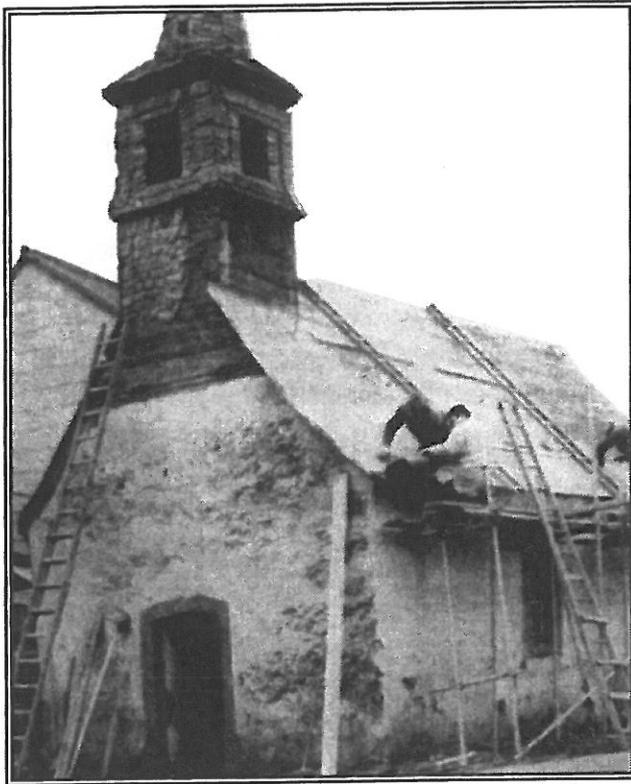
Kinde, aus dem 14. Jahrhundert. Sie hat ein breites Gesicht mit spitzen Formen, eine Kopfkrause wie Anfang des 15. Jahrhunderts. Das Obergewand mit glattem Gürtel liegt eng an, der Mantel mit guter Faltenverteilung, die am Boden flach anliegen. Nach dem Neubau der Dauner St. Nikolauskirche nahm sie Dechant Thomas von Gemünden nach Daun. Viele Jahre lang stand sie dort, bis sie am 17. Juli 1982 (Frau Gisela Schreyögg, Leutesdorf, hatte sie gründlich restauriert und das einstige farbenprächtige Blumengewand wieder freigelegt) erneut in ihre Heimatkapelle zurückkehrte und dort diebstahlgesichert den Betenden Trost spendet.

Weiter finden wir in der Kapelle die Holzfiguren der hl. Donatus (mit St. Lukas Schutzpatrone der Kapelle) und Johannes, sowie eine Kreuzigungsgruppe aus dem 18. Jahrhundert.

1830 sind bei der Kapelle 12 hl. Messen gestiftet; das Kapital beträgt 214 Taler.

1855 wurde das Schiefertürmchen erneuert.

1943: Die Filialkapelle in Gemünden ist durch die tatkräftige Mithilfe des Baumeisters



Thielen von Daun ganz renoviert worden. Die Trockenlegung der Nordseite war am wichtigsten. Es wurden Dachreparaturen vorgenommen, der Innenraum ist gereinigt und ganz einfach angestrichen worden. Die Bänke sind einigermaßen wiederhergestellt. Nach Ablieferung der kleinen Glocke (1942) wurde eine Stahlglocke von Brockscheid angeschafft.

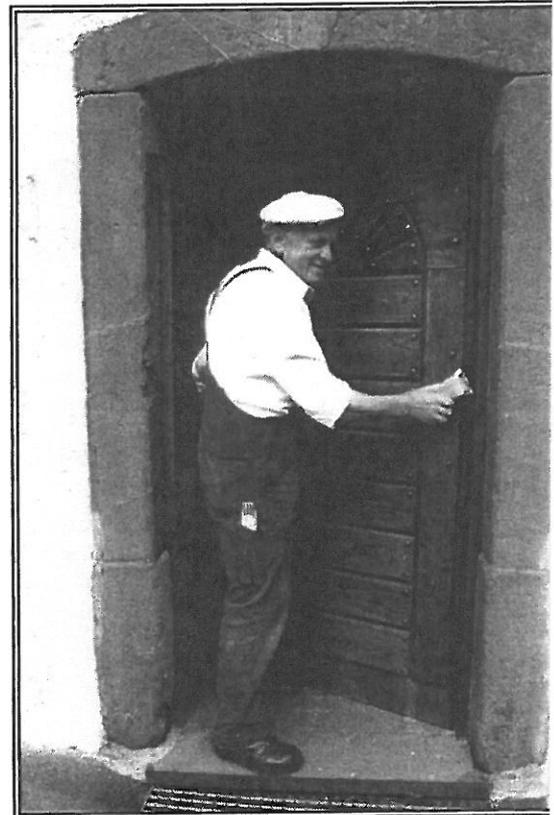
### Walter Simonis regt Renovierung an

Am 22.1.1974 trafen sich nahezu aus allen Gemündener Haushaltungen Bürgerinnen und Bürger im „Gasthaus zu den Maaren“. Dort trug Walter Simonis einen Zustandsbericht über die äußerst renovierungsbedürftige Kapelle vor. Demnach waren schon Teile der Decke über dem Altar eingestürzt, so dass aus Sicherheitsgründen kein Rosenkranz oder Gottesdienst mehr gehalten werden konnte, der Innen- und Außenputz war faul, die Isolierung mangelhaft und der Kapellenboden zu niedrig, so

dass jedes Mal bei Hochwasser Wasser eindrang, Dachschiefer und die Kandel waren unbrauchbar. Nach längerer Diskussion einigte man sich auf eine grundlegende Restaurierung, was die Anwesenden persönlich unterschrieben.

Und dann zeigten die Gemündener, was eine intakte Dorfgemeinschaft alles kann. In monatelanger, unentgeltlicher und engagierter Arbeit bewiesen sie echten dörflichen Zusammenhalt. Manfred Pantenburg, dem die Dörfler später den Ehrentitel „Dompropst von Gemünden“ verliehen, übernahm neben Steinmetzarbeiten auch das Amt des Kassierers, Spenden- und Materialbeschaffers, und Peter Jungen zeichnete verantwortlich für die elektrischen Anlagen. Alle Bürgerinnen und Bürger von Gemünden und viele Dauner ließen es sich nicht nehmen, für das kleine Gotteshaus ihre Spende zu geben, darunter Matthias Müller das Kupferblech für das Turmdach und Josef Simonis den Wetterhahn. Viele kräftige Hände packten tatkräftig mit an und folgten den Anweisungen der „Bauleitungsgruppe“: Leo Lehnen, Jakob Schäfer, Hans Müller, Walter Simonis und anderen. Und wer nicht mitwirken konnte, brachte den Arbeitenden seine Gabe in Form von Essen, Trinken, von einer Flasche Schnaps bis hin zu gutem Tabak. Jeden Samstag war wechselnd ein anderer Haushalt an der Reihe, der den Fleißigen an der kirchlichen Baustelle ein Mittagessen zubereitete und spendierte.

Und fleißig waren alle – voller Energie. Bereits im Oktober 1974 war der Dorfmittelpunkt von Grund auf neu gestaltet und mit neuen Bänken, sowie mit einer anheimelnden Holzdecke und einem gänzlich renovierten Altar (Stephan Thienelt, Koblenz) versehen. Dechant Alfons Hubig konnte das kirchliche Kleinod unter Beteiligung des Dauner Kirchenchores an der Dorfkirmes (13.10.) festlich einweihen. Seitdem erstrahlt das dörfliche Kleinod, das 1985 unter



*Die Gemündener lieben ihre Kapelle – sie hegen und pflegen sie, wie hier zum Beispiel Leo Lehnen, der die Kapellentüre schmirgelt und poliert, 2002*

Denkmalschutz gestellt wurde, in neuem Glanz und lädt jeden ein, nicht hastig vorüberzueilen, sondern sich Zeit für Gebet und besinnende Betrachtung zu gönnen.

### Musik gehört dazu

Nahezu alle 14 Tage findet in der kleinen Kapelle ein abendlicher Gottesdienst statt. Musikalisch mitgestaltet wird er durch die Klänge eines Harmoniums, das der damalige Dauner Internatsleiter, Pastor Nikolaus Föhr, zur Verfügung stellte. Als Manfred Pantenburg 1974 am Dauner Pfarrhaus das Instrument auf seinen Pritschenwagen lud, sagte er wahrheitsgemäß zu Herrn Föhr: „*Su, dat hommer, un ehr kreiht et net mieh wieja!*“ (So, das haben wir, und Sie bekommen es nicht mehr zurück!) Herr Föhr, der seine Gemündener Pappenheimer kannte, lächelte wissend und nickte zustimmend.

Foto: Alois Mayer  
Kapelle Gemünden in strahlendem Glanz

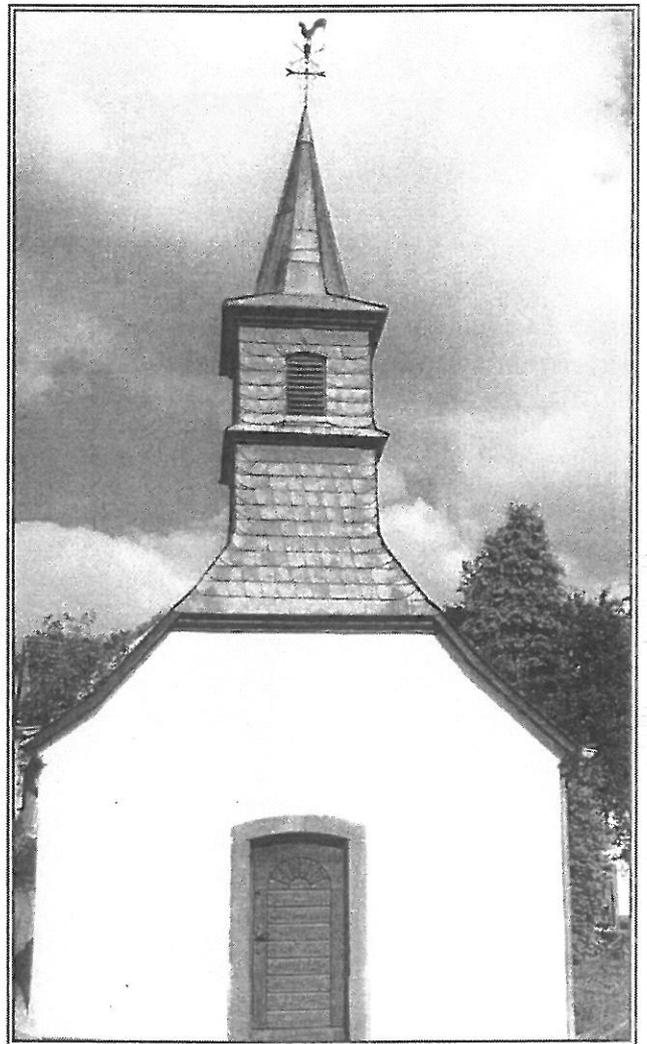


Foto: Walter Simonis

Jeden Samstag wechselten sich Haushalte ab, um den Fleißigen Speisen und Getränke unentgeltlich zu reichen (v.lks.: Leo Lehnen; Christa Mayer; Johann Mayer; Annelie Mayer; Nikolaus Simonis)

# SIEBEN KREUZE

Christlicher Brauch – aus und vorbei

© Alois Mayer

Den meisten jüngeren Bewohnern Gemündens dürfte ein ehemaliger Brauch unbekannt sein - der Gang zu den „Sieben Fußfällen“, auch „Fößfältjer“ genannt.

Solche Kreuze erinnern an den Leidensweg von Jesu. Das Mittelalter hindurch bis tief in die Neuzeit hinein bestand der kirchliche Kreuzweg „nur“ aus Sieben Stationen:

1. Jesus betet am Ölberg
2. Jesus wird verurteilt
3. Jesus bricht unter dem Kreuz zusammen
4. Jesus begegnet Mutter Maria
5. Simon von Cyrene trägt das Kreuz
6. Veronika reicht Jesus das Schweiß Tuch
7. Jesus stirbt am Kreuz

Im 18. Jahrhundert wurden die sieben Kreuzwegstationen auf 14 erweitert, im Eifelraum blieben die „Sieben-Kreuze“ aber bis in die jüngste Zeit erhalten.

Die älteste Form des Kreuzwegs stellte einen Bittgang durch die Dorfstraßen oder die Fluren dar, wobei an sieben Wegekreuzen (Kapellen oder Heiligenhäuschen) jeweils einer Station des Leidensweges Christi betend gedacht wurde. Seinen Namen erhielt der Bittgang von der Gewohnheit, sich an den einzelnen Stationen hinzuknien.

Meist gingen Bewohner des Dorfes zu diesen Kreuzen, wenn einer aus ihrer Mitte sehr schwer erkrankt war „und nicht sterben konnte“ oder bereits verstorben war.

Es war ein lobenswerter Brauch, der sehr schön dörfliches Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl dokumentierte. Die Einwohner nahmen nicht nur an festlichen und freudigen Ereignissen menschlichen Lebens teil, sondern auch an den traurigen und leidvollen. Sie begleiteten den Menschen durch schwere Krankheit bis hin zu Sterben und Tod. Vom religiösen und soziokulturellen Standpunkt aus betrachtet, ist es in höchstem Maße bedauerlich, dass dieser Brauch in nahezu allen Eifeldörfern zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg verloren ging, auch in Gemünden.

In Gemünden bestellten meistens die Angehörigen eines mit dem Tode Ringenden die Kinder und Erwachsene, die „Siwwe-Kreuze“ beten zu gehen. Man traf sich dann an der Kapelle und ging dann in einer kleinen Prozession zu den einzelnen Holzkreuzen. Dort wurden an jedem Kreuz fünf „Vater unser“ und fünf „Gegrüßet-seist-du-Maria“ gebetet. Nach dem Bittgang gab es für die Beter als verdienten Lohn Kaffee und Kuchen, für die Kinder manchmal Süßigkeiten (aber nicht immer). Dennoch waren die Sieben Fußfälle nicht nur ein Totengebet: „Die Kreuze wurden während der Karwoche von Kindern und Erwachsenen angegangen. Es ließen sich auch Erwachsene nicht nehmen, manchmal bis nach Weinfeld zu gehen, um dort zur Muttergottes zu flehen“ (Agnes Kordel).

## Standort der „Sieben Kreuze“ in Gemünden

1.		Kapelle Gemünden
2.		An der Brücke bei Haus Neumann (heute verschwunden)
3.		Bei Mayer (Detzen) (heute verschwunden)

4.		<p>Am <b>Haus Weiler</b> (Koaper); Figur des hl. Nikolaus, heute im Hausgiebel hinter kleinem Gitter.</p> <p>Der etwa 50 cm großen Holzfigur fehlen beide Hände und die Attribute des Heiligen: Bischofsstab und drei goldene Kugeln. Bei näherem Betrachten erkennt man sehr feine Details und exakt herausgearbeitete Schnitzereien, besonders bei den Haarlocken, den Faltenwürfen des Gewandes und den Ornamenten bei der Stola – mit Sicherheit ein wertvolles Kunstwerk. Das Alter der Nikolausfigur dürfte nahezu 200 Jahre sein. Es wird erzählt, ein Angehöriger der Familie Lorse habe sie während eines Winters aus Eichenholz geschnitzt – wenn das stimmt, dann im Nachhinein ein Kompliment dem unbekanntem Holzschnitzer!</p>
5.		<p><b>Oberhalb Weiler</b> (Koaper) [inmitten Steilhang; kleiner Bildstock aus Bruchsteinen mit spitzen Dach; keine Inschrift; gehörte als Stiftung zum Haus Möhnen; stand auf Eigentum der Gemeinde Daun-Gemünden; wurde von Familienangehörigen Möhnen gepflegt und betreut (<b>heute infolge des Straßenbaus verschwunden</b>).</p>
6.		<p><b>Oberhalb Weiler</b> (Koaper) am Fußgängerweg zur Bundesstraße: Bildstock aus Üdersdorfer Basalt; abgerundete Spitze: H= 134 cm; B = 60 cm; T = 53 cm; halbrunde Nische: H = 38 cm; B = 38 cm; T = 33 cm; mit schmiedeeisernem Gitter verschlossen; kein Inhalt; keine Inschrift; guter Zustand; steht auf Eigentum der Gemeinde Daun-Gemünden; das Heiligenhäuschen ist Eigentum der Familie Lorse-Weiler, D-Gemünden; es wurde 1920 errichtet als Gelöbnis: Herr Josef Lorse, Gemünden, war im Ersten Weltkrieg in Frankreich verschüttet; sein Gelübde, falls er gesund heimkomme, neben seinem Elternhaus ein Heiligenhäuschen zu errichten, erfüllte er nach dem Kriege.</p>
7.		<p>Auf dem Weg von Daun nach Gemünden; Liesertalstraße K 3; 100 m links; <b>gegenüber Wohnhaus Alma Geiermann-Propst</b> (aus Bruchstein gemauerter Bildstock in gutem Zustand: H= 158 cm; B = 99 cm; T = 80 cm spitzbogige Nische: H = 60 cm; B = 35 cm; T = 35 cm; darin befand sich eingemauert eine stark verwitterte Heiligenfigur aus Buntsandstein, möglicherweise Muttergottes mit Jesus auf Arm; Errichtungsjahr und -grund unbekannt; keine Inschrift</p>

# Die Brücke von Gemünden

Dass sich in Gemünden zwei Bäche (Lieser und Pützbach) treffen und vereinigen, ist klar, aber dennoch bedeutsam, da dies zur Namensgebung des über tausendjährigen Dorfes beitrug.

Dass über solche kräftigen Bäche von Menschen Brücken errichtet wurden, ist auch klar. Wie anders hätten sonst die Bauern sich in ihren Häusern besuchen oder auf die Felder fahren können. Die Brücke über die Lieser ist dabei die ältere, wird wohl – wenn auch nicht aus Stein erbaut - so lange existiert haben, wie das Dorf besteht.

Die Brücke über den Pützbach ist neueren Datums, errichtet wohl im 19. Jahrhundert. All die Jahrhunderte vorher durchquerten die Gemündener Landwirte den Bach durch eine Furt, der sich dort befand, wo heute das Buswartehäuschen steht.

Da es über den Bau der Lieserbrücke keinerlei Unterlagen gibt, sollen einige Fotos ihre und zugleich Dorfgeschichte dokumentieren.



Gemündener Brücke um 1950

Schafe überqueren sie, die mittlerweile schon weit über 100 Jahre alt ist. Aus Bruchsteinen gemauert und auf zwei Pfeilern im Bachbett ruhend.

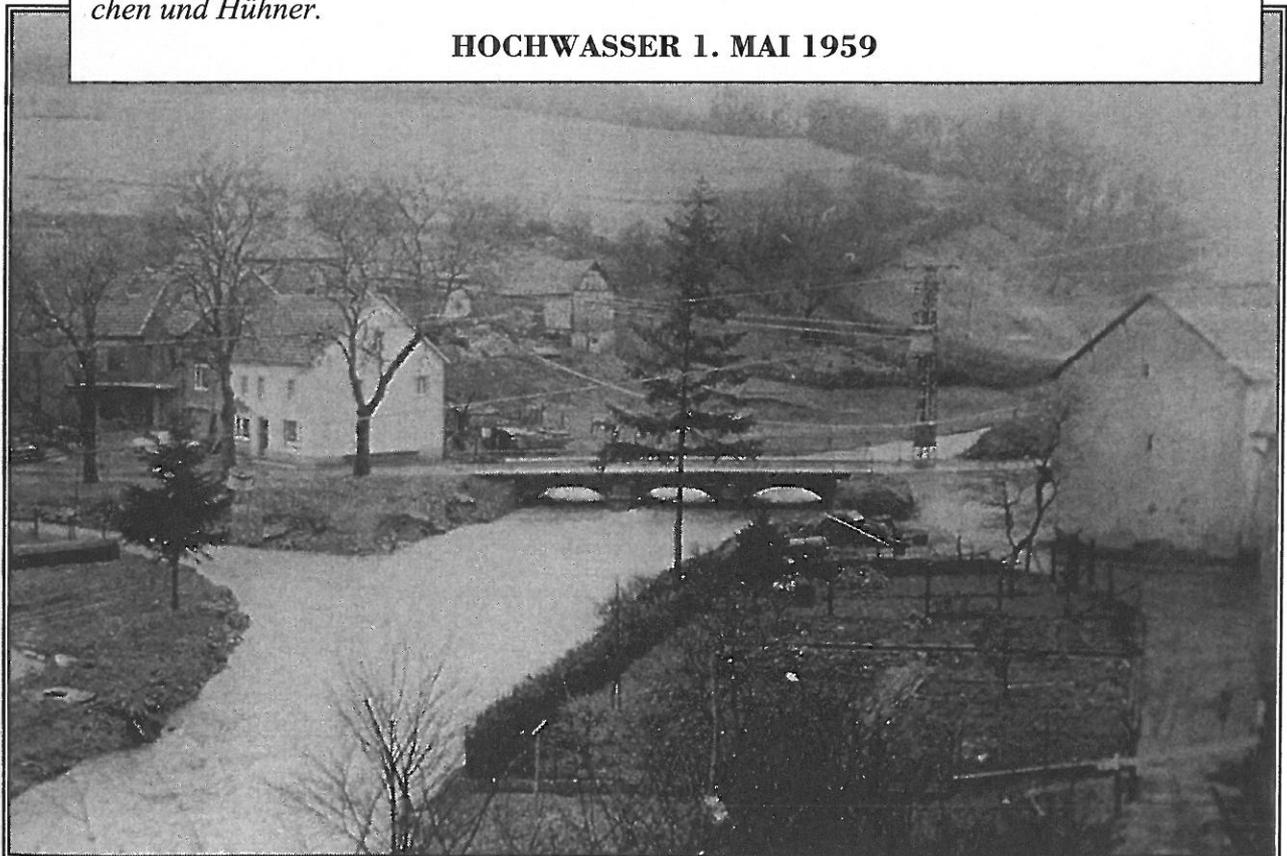
Die Straßendecke ist geteert. Eine kniehohle Brüstungsmauer schützt Mensch und Tier vor dem Hinabfallen.

Nahezu jedes Jahr erlebte Gemünden Hochwasser, bedingt durch die Mündung beider Bäche, die bei starken Gewitterregen oder Schneeschmelzen sehr große Wassermassen mit sich führen. Der einst waren diese Hochwasser gewaltiger als in den letzten Jahrzehnten, da durch Bachregulierungen, Vorfluter und kleine Staubecken dem Schlimmsten vorgebeugt werden kann. Ein besonders schlimmes Hochwasser erlebte Gemünden in der Nacht zum 1. Mai 1959. Ein mächtiges Gewitter, das sich im Liesertal der Struth entlud, erzeugte innerhalb kürzester Zeit Wassermassen, die der Lieserbach nicht mehr verkraftete. Riesige Schäden riefen diese Überschwemmungen hervor. In Boverath wurde eine Brücke weggerissen, in den Garagen des ehemaligen Hotel Fries-Porz trieben die Autos hoch und wurden demoliert, auf dem Fabrikgelände des Dauner Sprudels wurden hunderte Kisten weggeschwemmt. Unrat, Holz und wilde trübe Wassermassen stauten sich an der Gemündener Brücke, überfluteten Höfe und Stallungen, setzten Keller unter Wasser, versauten Wiesen und Felder. An der Brücke beim Anwesen Oos stauten sich Bretter und Balken. Der Druck der Wassermassen wuchs. Die kleine Brücke gab nach - wurde vollständig zerstört, musste neu erbaut werden.



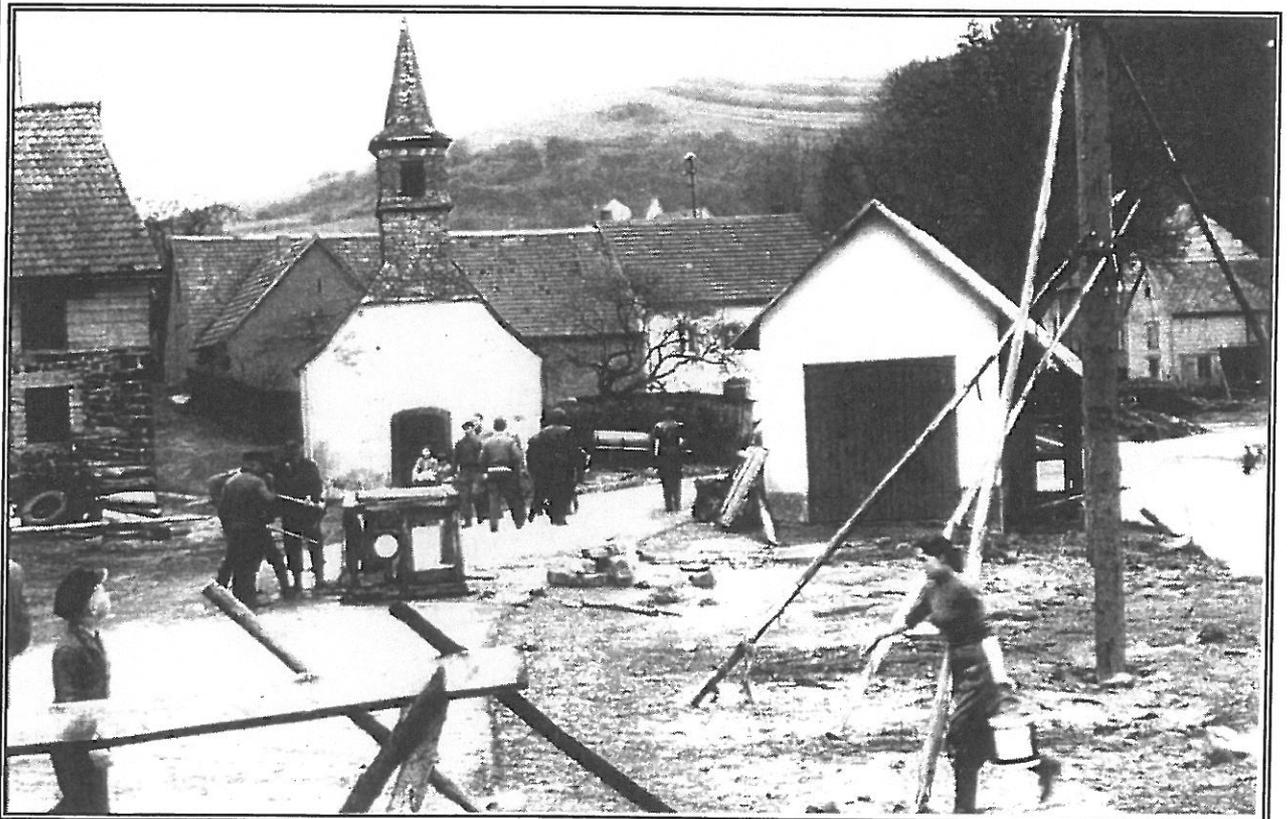
*Blick auf alte Brücke, um 1957; im Vordergrund Margarethe Simonis, die am kleinen Päschen am Lieserufer Hühner füttert. Dahinter kleine Nutzgärten der Familien Johann Simonis und Johann Mayer – alles bereits Geschichte, denn verschwunden sind Gärtchen und Hühner.*

**HOCHWASSER 1. MAI 1959**

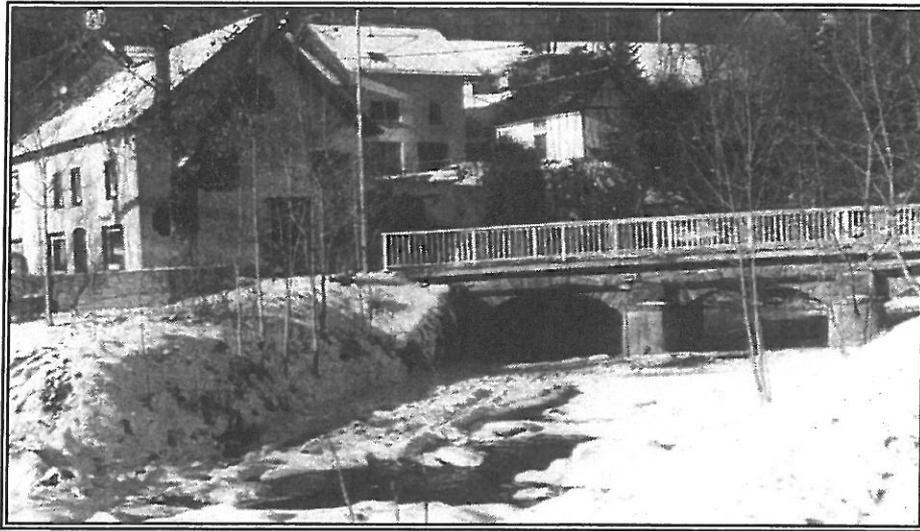




*Hochwasser 1. Mai 1959. Die Fluten weichen zurück und hinterlassen Berge von Schmutz, Dreck und Gerümpel.*



*Hochwasser 1. Mai 1959. Der Maibaum steht, aber Zeit zum Feiern war nicht; dazu ließ die zerstörerische Flut keinen Raum. Die Brücke über den Pützbach war weggespült, die Straße gesperrt. Jeder packte mit an, um zu bergen und zu helfen, wo es nur ging.*

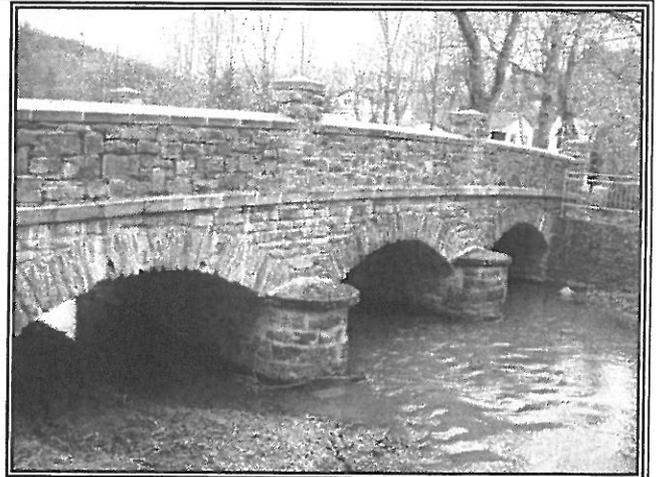


Auch die Brücke über die Lieser hatte Beschädigungen erlitten. Sie musste renoviert werden. Johann Jungen schlug vor, statt der ehemaligen Mauerbrüstung nun beidseitig ein Eisengeländer anzubringen. Künftiges Hochwasser könne besser durch ein Gitter abfließen. 1960 war dann der „Neubau“ der Brücke mit einem Kostenaufwand von rund 80.000 DM vollendet.

Die Grundform war geblieben, da die Pfeiler noch genügend Standfestigkeit hatten. Die Straßendecke blieb geteert.

#####

Doch der Zahn der Zeit nagt nicht nur an uns Menschen, sondern auch an Bauwerken, so auch an der Gemündener Brücke. 1998 musste sie aus Sicherheitsgründen erneuert werden. Sie wurde bis auf die Gewölbe abgetragen und die Widerlager sowie die Fahrbahn in Stahlbeton neu gegossen. Seitdem präsentiert sie sich in massiver Schönheit



## Gemünden wird Stadtteil von Daun

„Am 24.10.1937 trafen sich unter dem Vorsitz von Amtsbürgermeister Lingens, im Beisein eines Sachbearbeiters des Landratsamtes, die Gemeinderäte<sup>1</sup> der beiden Gemeinden Daun und Gemünden im Sitzungssaal des Amtes Daun, um über die Frage der Eingemeindung von Gemünden in die Stadt Daun zu beraten.

Amtsbürgermeister Lingens teilte zunächst mit, dass der Oberpräsident der Rheinprovinz seine Zustimmung zur Aufnahme von Verhandlungen über die Eingemeindung erteilt habe. Die Eingemeindung bedarf der Zustimmung des Reichsstatthalters, Ministerpräsident Göring. Dann gab Amtsbürgermeister Lingens eine Aufstellung des Vermögens der Gemeinde Gemünden.

- An Forstbesitz hat die Gemeinde Gemünden 43 ha, der aber erst in circa 10 bis 15 Jahren schlagreifes Holz tragen wird.
- Die Schulden betragen 11038,88 Reichsmark. Sie stammen aus der Zeit des Ruhrkampfes und verblieben nach dessen Abschluss.
- Im laufenden Etat hat Gemünden einen ungedeckten Fehlbedarf von 1521 Reichsmark.
- Die Gemeinde Daun übernimmt die Schulden der Gemeinde Gemünden und erhält dafür deren Vermögenswerte, die mit Einheitswertzahlen angegeben wurden. Während der nächsten zehn Jahre müssen die Besitzer landwirtschaftlicher Grundstücke der Gemeinde Gemünden die Feldwege im Wege des Frondienstes in Stand halten. Das Weidenutzungsrecht, das bisher in der Gemeinde Gemünden bestand, behalten alle die, die am 31.3.1938 nutzungsberechtigt sind. Die Steuerbelastung nach der Eingemeindung wird nicht dieselbe sein, wie bei Daun.

Der Gemeinderat von Gemünden erklärte sich einstimmig für die Eingemeindung. Nachdem die Vermögensaufstellung von Mitgliedern der beiden Gemeinderäte unterschrieben, schloss Amtsbürgermeister Lingens die Tagung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer“ (Dauner Landeszeitung 25.10.1937).

**Gemünden ist seit dem 1. April 1938 Stadtteil von Daun!** Und das Gerücht, „Daun habe Gemünden nur gewollt, weil es große und reiche Ländereien gehabt hätte“, dürfte sich nunmehr als Märchen herausgestellt haben.

## Gemünden im Zweiten Weltkrieg



Dieses Thema sowie die dörflichen Veränderungen nach 1945 wurden ausführlich behandelt im Chronikheft Nr. 1.

Auf dieser „Reliefkarte der vulkanischen Eifel“ von 1925 ist Gemünden deutlich zu erkennen an der Mündung von Pützbach und Lieser, am Fuße des Gemündener Maares und geschützt vom „Wehrbüsch“ und „Härebösch“.

<sup>1</sup> Der damalige Gemündener Gemeinderat bestand aus den Mitgliedern Nikolaus Olf (Bürgermeister); Matthias Müller [war an dem Morgen des Beschlusstages krank]; Nikolaus Bauer; Josef Mayer



Im Namen  
des  
Deutschen Volkes

verleihe ich  
Barbara L e h n e n  
geb. Hecken  
in Daun-Gemünden  
die zweite Stufe  
des  
Ehrenkreuzes  
der Deutschen Mutter

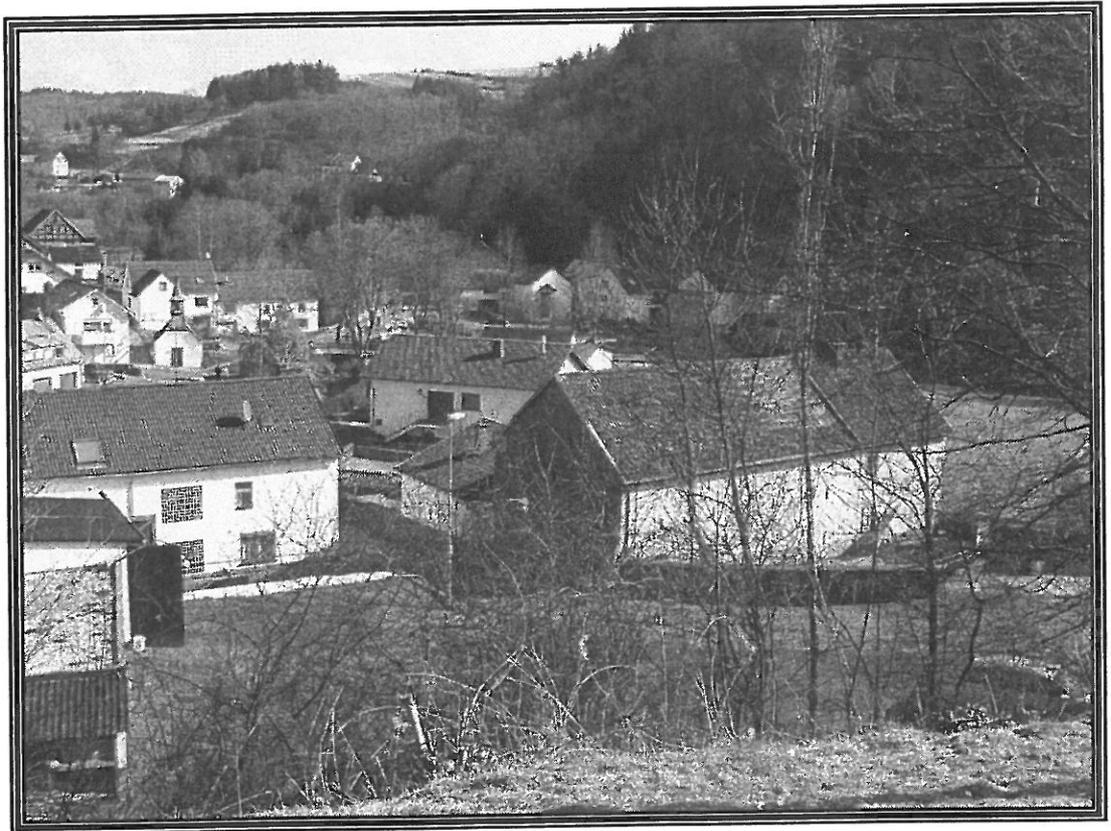
Berlin, den 1. Oktober 1939

Der Führer

*by Himmler*

*Meissner*

Lehnen Josef („Haubres“) mit seiner Frau Barbara, geb. Hecken, 1955. Sechs Kinder hatte die Familie, weswegen Barbara das „Mutter-Ehrenkreuz“ bekam. Zwei Kinder verlor sie im II. Weltkrieg, Töchterchen Margarethe erkrankte im Gemündener Drees (s. Aufsatz dazu).



Gemünden April 2006 (F.: Alois Mayer)

## Feststellbare Ortsvorsteher / Bürgermeister

1846	1859 - 60	1860 - 81	1881 - 88
<b>Johann Peter Schmitz</b>	<b>Karl Pantenburg</b>	<b>Johann Bleck</b>	<b>Johann Pantenburg</b>



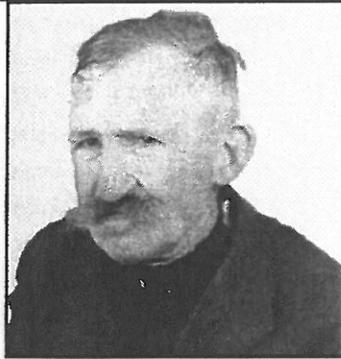
1888 - 1915  
**Johann Mayer**



1915 - 20  
**Johann Möhnen**



1920 - 25  
**Heinrich Thielen**



1925 - 38  
**Nikolaus Olf**



22.11.1944 - 1960  
**Matthias Müller**

1960 bis 1975 hatte Gemünden als Stadtteil von Daun weder einen Vertrauensmann noch einen Bürgermeister. Auf Drängen der Bevölkerung wurde dann 1975 wieder ein Vertrauensmann/Bürgermeister gewählt.

### Nachruf

Am 13. Oktober 1979 verstarb im Alter von 84 Jahren

### Herr Matthias Müller

Herr Müller gehörte von 1946 bis 1960 dem Stadtrat der Stadt Daun an und war ebenfalls lange Zeit Stadtbeigeordneter. Insbesondere in der schweren Nachkriegszeit hat sich der Verstorbene für das Wohl der Stadt Daun und des Stadtteils Gemünden sowie seiner Bürger eingesetzt.

67 Jahre lang war Herr Müller Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Daun. Nach der Neugründung der Wehr des Stadtteils Gemünden im Jahre 1920 übernahm Herr Müller die Leitung der Wehr und wurde zum Brandmeister gewählt. Insbesondere zeichnete sich der Verstorbene bei den Einsätzen der Freiwilligen Feuerwehr nach Bombenangriffen auf die Stadt Daun aus. Hierfür wurde ihm im Jahre 1944 das Verdienstkreuz für besondere Verdienste im Brandschutz verliehen. Auf Grund seiner langjährigen engagierten Tätigkeit in der Feuerwehr wurde er 1952 zum Ehrenbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr Daun ernannt.

Für sein Wirken im Stadtrat und in der Freiwilligen Feuerwehr zum Wohle der Allgemeinheit gilt ihm unser herzlichster Dank.

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Für die  
Verbandsgemeinde Daun  
Waldorf  
Bürgermeister

Für die  
Stadt Daun  
Kettenhofen  
Stadtbürgermeister

Für die Freiwillige Feuerwehr Daun  
W S I M O N I S  
Wehrleiter



26.5.1975 – 2004  
**Hans Müller**



2004 - heute  
**Heinz Peter Jungen**